

EINBRUCHSZEIT

AUFRUF: Die Polizei wünscht sich mehr Hinweise aus der Bevölkerung **SEITE 12**

BRUNIBRÜCKE

FENSTERSCHLITZE: Wanderer sollen einen besseren Bezug zum Fluss bekommen **SEITE 13**



TOM JONES

DER ALTE TIGER: Die Stimme reisst im Hallenstadion die Damen von den Sitzen **SEITE 15**

Die Streitschrift des «Nestbeschmutzers»

Ums Museum am Stadtgarten ist es ruhiger geworden. Doch der Schein trügt: Wegen einer Broschüre ist der Streit erneut entflammt. Für den Stadtpräsidenten ist das Mass so voll, dass er gar die Zusammenarbeit mit dem Kurator in Frage stellt.

Werner Greminger ist aufgebracht: «Ich fühle mich getäuscht», sagt der Stifter einer dünnen Broschüre über das Leben von Oskar Reinhart. Diese hatte er dem Museum Oskar Reinhart am Stadtgarten anlässlich der aktuellen Ausstellung «Im Dialog» gesponsert. «Um etwas Gutes zu tun. Ich wollte mich aber nie in den Museumsstreit einschalten», sagt der Winterthurer.

Viel zu spät merkte Greminger, dass sein Sponsoring von Museumskurator Peter Wegmann benutzt wurde, um Öl ins Feuer des schwelenden Konflikts zu giessen. Denn auf die Rückseite der Broschüre liess Wegmann heimlich ein Zitat aus der Stiftungsurkunde von Oskar Reinhart drucken. Dieses enthält den Wunsch des längst verstorbenen Museumsgründers, «dass keine wesentlichen Änderungen in der dannzumaligen Plazierung vorgenommen werden sollen».

Kurator spricht von Zensur

Wenige Zeilen mit viel Zündstoff. Denn für die Ausstellung «Im Dialog» holte der Stiftungsrat einen externen Kurator, der genau dies tat: Bilder umhängen und neu gruppieren – gegen den Willen des Stadtgarten-Kurators Wegmann. Dieser wehrt sich auch schon lange energisch gegen das Museumskonzept, das die Stadt vorantreiben will. Es beinhaltet eine Neuordnung der Winterthurer Museumslandschaft. Im Museum am Stadtgarten sollen zum Beispiel vermehrt Wechselausstellungen möglich werden. Damit hofft die Stadt, mehr Besucher anzulocken. Ein extra gegründeter Verein half Wegmann, gegen diese Pläne anzukämpfen, und erreichte, dass das Museum am Stadtgarten vorerst von den Reformen ausgeklammert wurde.

Das Zitat aus der Stiftungsurkunde ist für Stadtpräsident Ernst Wohlwend (SP), der die Stiftung präsidiert, eine Provokation. Der Stiftungsrat beschloss deshalb, die 1500 Exemplare der zwölfseitigen Broschüre im Wert von je fünf Franken im Keller verschwinden zu lassen. «Sicher solange,

bis die «Dialog»-Ausstellung zu Ende ist», sagt Wohlwend. Kurator Wegmann versteht diese Aktion als «Zensur». Und versichert, er habe mit dem Zitat nicht provozieren, sondern lediglich den Willen des Museumsgründers wiedergeben wollen. Dennoch bestätigt er, dass er sich dem Erbe Reinharts mehr verpflichtet fühlt, als der Stiftung, die sein Arbeitgeber ist. «Wenn der Stiftungsrat etwas beschliesst, was falsch ist, muss ich mich wehren. Ich bin ein Nestbeschmutzer.»

Dass Wegmann nun öffentlich über seine kleine Broschüre spricht, ist für Wohlwend eine «Verletzung der Loyalitätspflicht». Denn schliesslich habe der Stiftungsrat beschlossen, die Broschüre vorläufig zurückzustellen, weil man sich damit ins eigene Fleisch schneide. «Eigentlich müssen wir uns nun Gedanken darüber machen, ob ein solcher Kurator überhaupt noch tragbar ist», sagt der Stadtpräsident.

Mit der «Dialog»-Ausstellung will die Stadt das Museum attraktiver machen – und die Chancen aufzeigen, die das Museumskonzept bieten könnte. Wohl deshalb bemerkt Wegmann mit einem Lächeln: «Die Ausstellung wird nicht so gut besucht, wie von der Stadt erhofft.»

MARISA EGGLI

Stadt hofft auf mehr Besucher

18000 Personen hat die Ausstellung «Im Dialog» seit Ende Februar ins Museum Oskart Reinhart am Stadtgarten gelockt. Damit haben das Museum zwar bereits vor Jahresende mehr Menschen besucht als in Jahren ohne Sonderausstellung. «Wir sind allerdings nicht ganz auf Kurs», sagt Stadtpräsident Ernst Wohlwend. Denn bis zum Schluss der Ausstellung, Ende Juli 2010, hofft die Stadt auf insgesamt 42000 zusätzliche Besucherinnen und Besucher. (meg)



Die Sonderausstellung zieht weniger Publikum an, als erwartet. Der Kurator fühlt sich dadurch bestätigt. Archivbild: Heinz Diener

Gericht vergleicht Nase, Stirn und Ohren

Nach genauer Analyse der Gesichter von Comic-Figuren stellt das Gericht fest: Sie ähneln kaum einem Araber, der wegen Ehrverletzung klagte.

Der Fall ist nicht alltäglich und muss in den Räumen des Winterthurer Bezirksgerichts für einige Erheiterung gesorgt haben. Denn statt dicker Bücher und trockener Gesetzestexte konnten die Richter für einmal Comics lesen. Natürlich nicht aus reinem Vergnügen, sondern um Schuld oder Unschuld eines deutschen Cartoonisten nordafrikanischer Herkunft zu beurteilen. Er hatte mindestens 14 Karikaturen und Bildergeschichten im Internet veröffentlicht, in denen er die Araber auf die Schippe nahm («Landbote» vom 2. Juli). Die gezeichneten Figuren mit arabischen Gesichtszügen wirkten alle ausserordentlich naiv und unbedarft.

Es ist deshalb dumm gelaufen, dass ein anderer Mann mit arabischen Wurzeln,

der früher mit dem Cartoonisten gut befreundet war, sich in den lächerlich dargestellten Figuren selbst erkannte. Dadurch gekränkt, zog er den Autor im Sommer vor Gericht.

Das Prozessieren blieb ohne Erfolg, wie jetzt das schriftlich eröffnete Urteil zeigt. Die Ehrverletzungsklage wird vollumfänglich abgewiesen und der Karikaturist freigesprochen. Auf 14 Seiten analysieren die Richter Nasen, Ohren, Halslängen, Haaransätze, Kinnbreiten und Mundpartien der gezeichneten Witzfiguren. Sie vergleichen sie mit dem Gesicht des Klägers und kommen zum Schluss: Die einzige Ähnlichkeit bestehe in den sehr buschigen Augenbrauen. «Diese allein genügen allerdings nicht, um den Ankläger in den Karikaturen zu erkennen», schreibt das Gericht. Vielmehr handle es sich bei den dunklen, buschigen Brauen um ein Merkmal, das viele arabische Männer aufwiesen. Zusammenfassend halten die Richter fest, dass sie sich «als unbefangene

Betrachter» selbst von der «fehlenden Ähnlichkeit der karikierten Personen mit dem Kläger» überzeugen konnten.

Kein Affe und kein Trinker

Die gründliche Untersuchung, die das Gericht durchgeführt hat, nimmt teils absurde Ausmasse an. So stellt es zum Beispiel fest, dass eine gezeichnete Person mit einem Elefantenrüssel im Gesicht «nicht als Ankläger erkennbar» sei. Ebenfalls bestehe keine Ähnlichkeit mit ihm in der Bildergeschichte über die Evolution: Sie zeigt, wie ein Affe zu einem Araber und danach zu einer Schildkröte mutiert. Und auch der ältere, ungepflegte Trinker typ in einer weiteren Karikatur gleiche «nicht im Geringsten» dem Kläger.

Alles Erkenntnisse, über die sich der Araber auch etwas freuen könnte. Doch er will die Niederlage nicht auf sich sitzen lassen und legt Berufung ein. So kommt es, dass bald auch die Oberrichter während der Arbeit Comics lesen werden. (MARTIN FREULER)

Plakate, die beleidigen

Seit Montag hängen an prominenten Stellen Plakate, die Behinderte verunglimpfen. Wer hinter der Kampagne steckt, ist nicht bekannt.

Auf Plakatwänden in der Bahnhofunterführung sind zurzeit Sätze zu lesen wie «Behinderte sind dauernd krank» oder «Behinderte kosten uns nur Geld». Wer hinter den Plakaten steckt, ist nicht bekannt. Die Allgemeine Plakatgesellschaft (APG) weiss dies zwar, möchte ihren Auftraggeber aber nicht bekannt geben.

Nachdem gestern schon Pro Infirmis ihren Unmut über die provokative Plakatkampagne geäussert hat, meldet sich heute die grösste Schweizer Behindertenorganisation zu Wort: Procap fordert die Initianten auf, ihre Absichten offenzulegen und sich bei den Betroffenen zu entschuldigen. «Bei uns haben sich zahlreiche Menschen

mit Behinderung gemeldet, die sich von den Aussagen beleidigt fühlen», sagt Procap-Sprecher Bruno Schmucki. Er vermutet eine wohlwollende Anzeigenkampagne hinter den Provokationen, in der in einem zweiten Schritt die Auflösung bekannt gegeben wird. «Ich verstehe zwar die Logik, die hinter der Kampagne steckt, aber man muss sich bewusst sein, dass man damit Leute verletzt.»

Von den bewusst zugespitzten Aussagen ohne Kommentar und Absender bleibe immer etwas im Bewusstsein der Leute hängen. Schmucki hätte es begrüsst, wenn der Auftraggeber vor der Lancierung der Kampagne mit den Selbsthilfeorganisationen Rücksprache genommen hätte. Er kann sich vorstellen, dass eventuell das Eidgenössische Büro für die Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen (EBGB) hinter der Plakataktion steckt. Dort heisst es nur: «Im Moment können wir keine Auskunft zu der Plakatkampagne geben.» (kir)